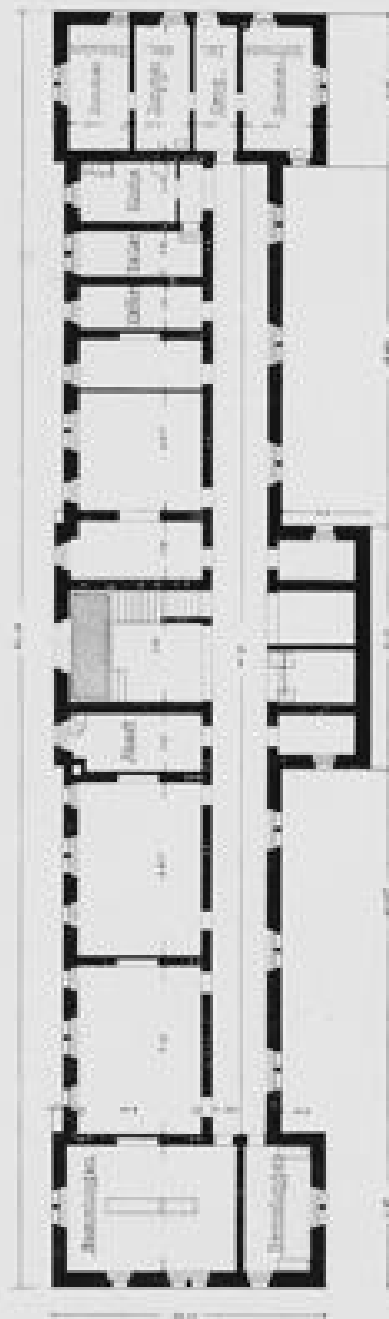
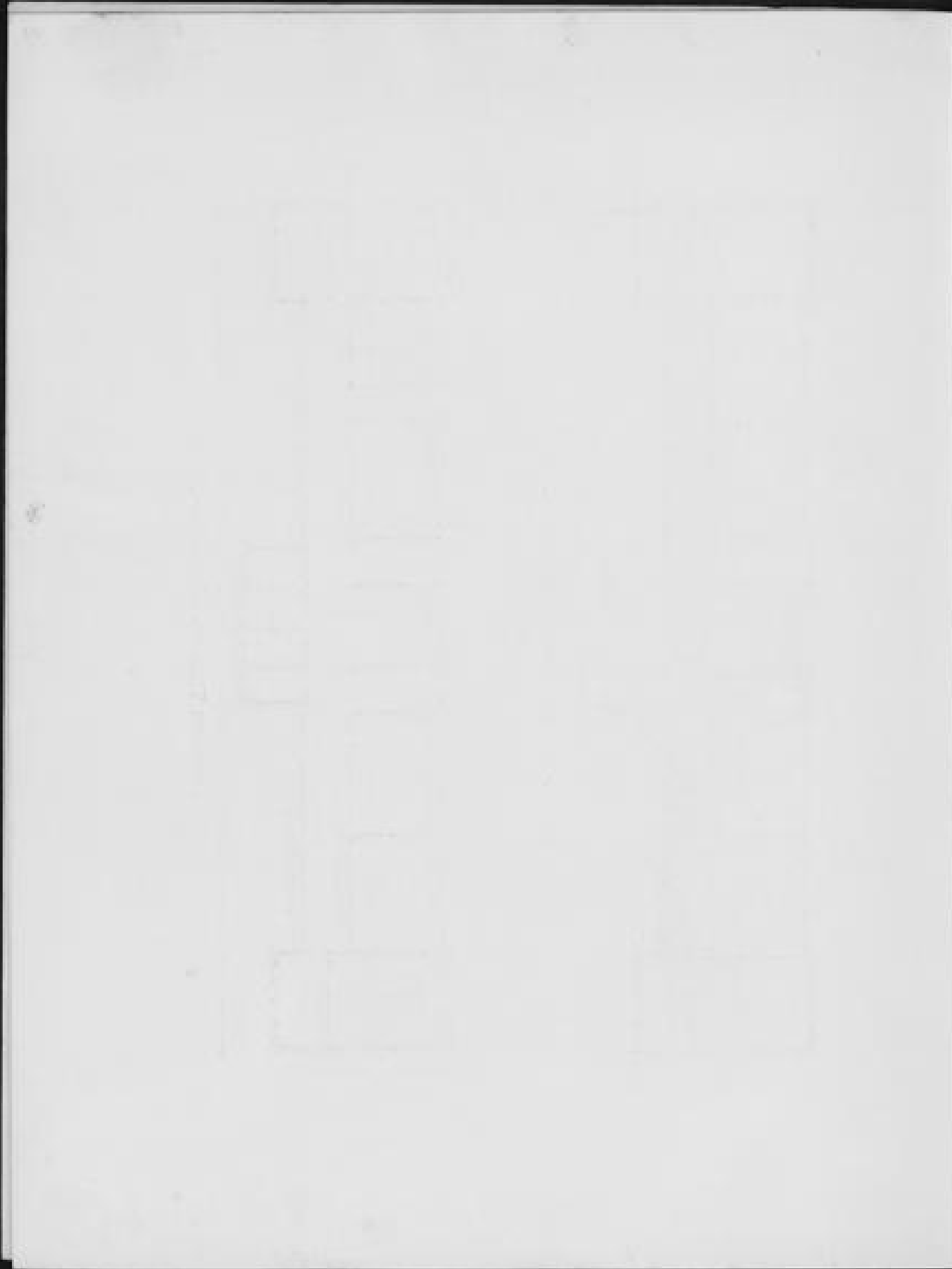
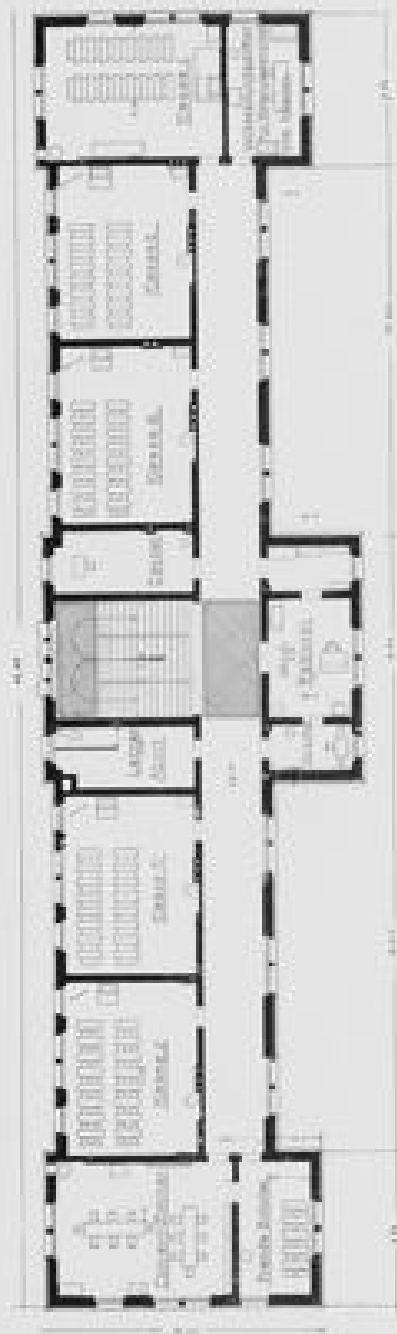


Gymnasium Turnhaus. Erstgeschoss.



Gymnasium Turnhaus. Untergeschoss.





GYMNASIUM THURINGIAE. I. Stock.



GYMNASIUM THURINGIAE. II. Stock.



Beschreibung  
des  
Neubaus des Gymnasiums

und der

Einweihungsfeierlichkeiten vom 16. September 1901.



Beschreibung

# Neubau des Gymnasiums

Entwurfsgeschichte von Dr. ...





## Vorbericht.

Das Tübinger Gymnasium war seit 1861 im ersten Haus der Wilhelmsstrasse untergebracht, das 1829—30 vom Kanzler von Autenrieth gebaut, 1860 von der Stadt um 38000 fl. angekauft worden war. Das Haus war damals eines der grössten und schönsten der Stadt, auch wurde seine gesunde und freie Lage rühmend hervorgehoben. Die Elementarschule, die den Rektor des Gymnasiums zum Vorstand hat, blieb zunächst in dem vom Gymnasium verlassenen, der Realschule eingeräumten Gebäude auf dem Schalberg; 1869 aber wurde sie in den Mansardenstock des Gymnasialgebäudes verlegt, der bisher dem Rektor als Amtswohnung gedient hatte. Dafür wurde diesem der Parterrestock, den sich bis dahin die Stadtgemeinde zu beliebiger Vermietung vorbehalten hatte, als Amtswohnung angewiesen. Als die von der Elementarschule benützten Räume mit der Zeit für die wachsende Schülerzahl nicht mehr genügten, wurde 1880 durch Hebung des Daches Platz geschafft.

Der neue Lehrplan für die Gymnasien vom Jahr 1891, der das Zeichnen für die Klassen IV—VI verbindlich machte und den Unterricht in den Naturwissenschaften weit über die bisherigen Grenzen ausdehnte, erforderte für diese Fächer neue Räumlichkeiten. Zunächst tauchte der Gedanke auf, dafür den bisher von der Elementarschule benützten Oberstock zu verwenden und für die beiden Elementarklassen in dem Hof hinter dem Gymnasium ein neues Gebäude zu errichten. Darüber wurde jahrelang verhandelt.

Die Verzögerung erwies sich als ein Glück, sofern sich in der Zwischenzeit die Erkenntnis Bahn brach, dass ganze Arbeit gemacht und ein Neubau für Gymnasium und Elementarschule errichtet werden müsse. Am 27. Juni 1896 übergab der Rektor im Namen des Lehrerkollegiums den bürgerlichen Kollegien eine Eingabe, der sich eine grosse Zahl Eltern aus allen Klassen der Bevölkerung anschloss. Darin war die Notwendigkeit eines Neubaus überzeugend nachgewiesen. Die wichtigsten Gründe waren folgende. Das Gebäude, vor 66 Jahren als Wohnhaus aufgeführt, war für die Zwecke des Unterrichts in mancher Hinsicht von vorn herein nicht geeignet. Mit der wachsenden Schülerzahl und den gesteigerten Ansprüchen der Gesundheitspflege hatten sich alle Uebelstände immer empfindlicher bemerkbar machen müssen; die Räume waren zu eng und zu nieder, Beleuchtung, Lüftung, Heizung ungenügend. Noch viel dringender aber waren die Klagen, die sich gegen die Lage des Hauses richteten, an einem Punkte, der im Laufe der Zeit, namentlich seit der Eröffnung der Mühlstrasse, der verkehrsreichste der Stadt geworden war, wo sechs Strassen und Wege

zusammentreffen; daher ein Lärm, der für den Unterricht im höchsten Grade störend war. Uebrigens fehlte es ganz an einem irgend ausreichenden Raum, wo sich die Schüler in ihren freien Viertelstunden hätten sammeln können; abgesehen von einem kleinen Höfchen waren sie auf Strasse und Bürgersteig angewiesen, beengt in ihren Bewegungen, gefährdet durch Fahrwerke und Reiter, andererseits immer in Gefahr, die Vorübergehenden zu belästigen und sich ihren Unwillen zuzuziehen.

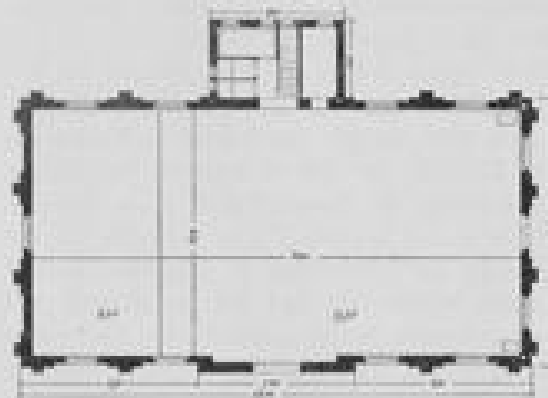
So beschlossen denn am 13. Mai 1897 die bürgerlichen Kollegien nach eingehenden Erwägungen, der Neubau eines Gymnasiums sei als eine dringende Aufgabe der Stadt für die nächste Zeit ins Auge zu fassen. Am 26. Mai 1898 wurde der Beschluss gefasst, den Neubau auf der jetzigen Stelle zu errichten. Im Lauf des Jahres 1898 wurde ein Bauplan zunächst im allgemeinen ausgearbeitet und von der Oberstudienbehörde genehmigt. Während der Ausarbeitung der Einzelpläne wurde der neue Gedanke angeregt und gutgeheissen, neben dem Gymnasium eine städtische Turnhalle für Gymnasium und Realschule zu erbauen, die zugleich als Festsaal für das Gymnasium dienen solle. Eine Rektorwohnung wurde nicht in den Plan aufgenommen, sondern dem Rektor eine Mietentschädigung ausgesetzt.

Die Bauarbeiten begannen im Oktober 1899. Die Gebäude selbst wurden im Jahr 1900 aufgeführt. Ausbau und Einrichtung im Innern nahmen Frühjahr und Sommer 1901 in Anspruch. Die Pläne zu dem gesamten Bauwesen, mit Ausnahme der von Baurat Eisenlohr in Stuttgart entworfenen Fassade des Klassengebäudes vom Sockel aufwärts, stammen von Stadtbaumeister Geisdörfer, der auch die Bauleitung in Händen hatte. Von ihm ist die folgende Beschreibung der Anlage und der Gebäude freundlichst zur Verfügung gestellt.

## Beschreibung des Neuhaus.

### Die Anlage.

Für den Bau der Gymnasialgebäude wurde ein in der Akazienallee (verlängerte Uhlandstrasse) liegender Platz gewählt, welcher, wie die angrenzenden Alleen, Eigentum der Stadt ist.



Gegen die Uhlandstrasse ist das Klassengebäude um 6,0 Meter zurückgesetzt; dieser Zwischenraum wird als Vorgarten benützt.

Westlich des Klassengebäudes und in einem Abstand von 15,0 Meter von demselben ist die Turnhalle erstellt. Sie steht gegen die oben erwähnte Strasse 18,80 Meter zurück, wodurch für die Bewegung der Schüler im Freien ein genügend grosser freier Platz geschaffen wurde. Ausserdem steht für den Turnunterricht im Freien westlich der Turnhalle ein weiterer Platz zur Verfügung.

Ein besonderes Abortgebäude für die Schüler befindet sich östlich des Klassengebäudes auf dem nördlich gelegenen freien Platze. Die Fundation der Gebäude wurde in Stampfbeton hergestellt. Die Sohle derselben

greift bei normalem Wasserstand des Neckars in den Grundwasserstand ein und liegt 4,50 Meter tiefer als das Strassenniveau. Es musste infolge dessen schon ein grösserer Aufwand für die Fundation gemacht werden.

Zur Verminderung des Aufwands ruhen die Turnhalle und das Abortgebäude auf Erdhöhen.

### Das Klassengebäude.

Dasselbe hat eine Gesamtlänge von 64,0 Meter und 10,95 Meter Breite. Östlich und westlich befindet sich je ein Querflügel mit 13,87 Meter Breite und je 7,64 Meter Länge.

Der Mittelbau mit 12,03 Meter Länge und 15,70 Meter Breite enthält an der Südseite den Haupteingang des Gebäudes und an der Nordseite den Ausgang auf den nördlich gelegenen Schulhof.

Die Höhe des Mittelbaues bis Dachgesims-Oberkante beträgt 17 Meter.

Die Fassaden bestehen im Sockel aus Sandsteinen von den Pfundorfer Brüchen mit runden, angestemelten Bossen und Hinterbetonierung. Der Erdgeschossstock hat glattes Gemäuer von Keupersandsteinen erhalten, während die übrigen 2 Stockwerke in Backsteinmauerwerk mit Verputz ausgeführt sind.

Sämtliche Scheidewände im Innern des Gebäudes sind aus gebrannten Backsteinen massiv erstellt.

Die Dachflächen sind mit Biberschwänzen aus den Vereinigten Ziegelerken Ludwigsburg eingedeckt.

### Untergeschoss.

Dasselbe enthält die Wohnung des Fiskus, bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Keller und einer Kammer. Der gesonderte Eingang zu dieser Wohnung befindet sich an der Ostseite. Zwei Räume im westlichen Flügel dienen für naturwissenschaftliche Sammlungen. Die noch übrigen ausgedehnten Räumlichkeiten haben eine bestimmte Verwendung bis jetzt nicht erhalten<sup>1)</sup>.

### Erdgeschoss.

Hier befinden sich die Räumlichkeiten für die Erteilung des Unterrichts in Physik und Chemie, bestehend aus 2 grossen Sälen und 2 Nebenräumen. Der Hörsaal ist hier mit erhöhten, anstregenden Sitzen versehen und ist mit allen neuesten Einrichtungen ausgestattet. 2 Schulzimmer dienen der I. und II. Klasse der Elementarschule, während 2 Reservo-Schulzimmer und ein Lehrerzimmer zunächst der Realschule eingeräumt sind.

Links am Haupteingang befindet sich das Amtszimmer des Fiskus. Ein Zimmer des östlichen Flügels ist für den Aufenthalt auswärtiger Schüler bestimmt. In einem Raum neben der Haupttreppe befindet sich ein Lehrer-Abort.

Eine Treppe aus Granitstufen mit eisernem Unterbau führt in den I. und II. Stock.

### I. Stock.

Derselbe enthält 5 Schulsäle, das Conventzimmer, die Amtsgelasse für das K. Rektorat, die Schülerbibliothek, den Carzer und einen Lehrer-Abort.

<sup>1)</sup> Ein Raum ist allerdings zur Aufbewahrung des Grundstücks einer Albertenussammlung angewiesen worden.

## II. Stock.

Auf demselben befinden sich 4 Klassen des Obergymnasiums und eine Klasse der mittleren Abteilung, 1 Zeichensaal, die Bibliothek mit 2 Räumen, 1 Programmmuseum, 1 Zimmer zur Aufbewahrung von Wandkarten, Zeichenvorlagen, alten Akten u. dgl.

Eine einfache Treppe führt von hier aus in den Dachstock. Letzterer hat irgend welche Einbauten nicht erhalten.

Die 3 Stockwerke haben je eine lichte Höhe von 4,0 Meter, das Untergeschoss eine solche von 2,50 Meter.

Die Nebewände der Schulsäle, der Gänge und des Treppenhauses haben Wandverlängerungen mit 1,30 Meter Höhe erhalten. Die übrigen Flächen sind geputzt und mit Leinwandfarbe gestrichen.

Die Fassböden in den Schulzimmern bestehen aus buchenen Kurzriemen, in den übrigen Räumen aus Pitch-pine-Langriemen und in den Gängen in der Hauptsache aus Terralith.

## Heizung.

In sämtlichen Räumen der 3 Stockwerke wurde Gasheizung eingerichtet. Die Öfen stammen vom Eisenwerk Kaiserslautern. Frische Luft wird den Öfen durch Kanäle in den Mauern direkt zugeführt.

## Ventilation.

Die verbrauchte Luft in den Schulzimmern wird durch gemauerte Kanäle, welche innerhalb des Daches ausmünden, abgeführt.

## Beleuchtung.

Dieselbe ist als Gasbeleuchtung mit Anerglühllichtern in fast sämtlichen Räumen durchgeführt.

## Wasserversorgung.

Im Gebäude ist eine Feuer- und Trinkwasserleitung eingerichtet.

## Möbiliar.

Soweit neue Substolien erforderlich wurden, kam durchweg die 2sitzige Rettigbank in Anwendung. In übrigen wurden die bereits vorhandenen Schulbänke mit beweglichen Pendelsitzen wieder aufgestellt.

## Die Turnhalle.

Dieselbe ist im lichten 24,0 Meter lang, 12,0 Meter breit und 7,12 Meter hoch. Sie ist im Backsteinrohbau massiv erstellt, zeigt als Architektur gotische Formen und hat als

Dachbedeckung Biberschwänze aus der hiesigen Ziegelei von Clemens und Decker erhalten.

Die Nebenwände im Innern der Turnhalle sind mit einer 1,60 Meter hohen Vertäferung versehen. Die übrigen Flächen sind verputzt und mit Leimfarbe gestrichen.

Der Fussboden ist aus eichenen Riemern auf Blindboden erstellt.

Für die Beleuchtung dient Gas mit Auerglühlicht, die Heizung bewirken 2 Stück Wasserraffinger Mantel-Regulierfüßöfen.

Trinkwasser aus der städtischen Wasserleitung ist im Innern der Turnhalle selbst zu entnehmen.

Sämtliche Turngeräte wurden neu angeschafft und entsprechen daher dem neuesten Stand der Turntechnik.

Da im Klassengebäude selbst ein Festsaal nicht vorhanden ist, so hat die Turnhalle bei Festlichkeiten als solcher zu dienen, es sind daher die Turngeräte verschieb- und verstellbar eingerichtet.

Nach dem Uberschlägigen betragen die Kosten für die Bauarbeiten:

1) Für das Klassengebäude . . . . .	200 000 Mark
2) Für die Turnhalle <sup>1)</sup> . . . . .	32 000 „
3) Für das Abortgebäude . . . . .	5 400 „
4) Für die Verzäunung und Gehege . . .	8 400 „ <sup>2)</sup>

Sämtliche Bauarbeiten wurden von Tübinger Meistern ausgeführt.

## Die Einweihungsfeier.

Am ersten Tag des Schuljahrs 1901/2, 16. September 1901, wurde das neue Gymnasium eingeweiht. Vormittags 10 Uhr versammelten sich vor dem alten Haus in der Wilhelmstrasse Lehrer und Schüler, die bürgerlichen Kollegien und die Festgäste. Nachdem die Stadtkapelle einen Choral gespielt hatte, sprach Rektor Dr. Treuber einige Worte des Abschieds. Dann gieng in stattlichem Zug über die nur wenige Wochen zuvor eröffnete neue Neckarbrücke zum neuen Gebäude. Hier übergab Stadthausmeister Geißdörfer mit herzlichem Wünschen für das Gedeihen der Anstalt den Schlüssel dem Stadtvorstand, Stadtschultheissen Haussner, der ihn mit Worten warmen Dankes für die treue, berufstätige Arbeit des Erbauers und voller Anerkennung für die Mitwirkung des Ratsrats Eosenlohr und für alle beim Bau beschäftigten Meister und Arbeiter übernahm und dem Rektor des Gymnasiums übergab mit dem Wunsch, es mögen auch die neuen Räume Zeugen erfolgreicher, für Wissenschaft und Leben gleichermassen fruchtbarer Tätigkeit im Dienste der Jugend-erziehung und -bildung sein, und es möge so das grosse Opfer, das die Tübinger Bürgerschaft gebracht habe, der guten Stadt Tübingen eine reiche Quelle der Wohlfahrt werden. Rektor Dr. Treuber sprach den bürgerlichen Kollegien und der ganzen Tübinger Bürgerschaft sowie

1) Von Gymnasium und Realschule benutzt.

2) Der Staat hat einen Beitrag von 22 000 M. für das Klassengebäude, samt dem Abortgebäude freiwillig und einen weiteren Beitrag für die Turnhalle zugesagt, der sich nach den wirklichen Baukosten richten soll. Die Kosten der Turnhalle vermindern sich für die Stadt dadurch, dass die Miete wegfällt, die früher für die Benutzung der akademischen Turnhalle durch Gymnasium und Realschule bezahlt werden musste. Das alte Gymnasialgebäude ist von der Stadt im Juni 1902 um 100 000 M. verkauft worden. K.

den Landständen herzlichen Dank für die grossen Opfer aus, die sie für den Bau gebracht hätten. Die Lehrer, die in dem neuen Gebäude unterrichten dürften, seien sich einer erhöhten Verantwortlichkeit bewusst, sofern die zweckmässige Einrichtung und die schöne, ruhige Lage des Baus noch reichere Früchte ihrer Arbeit erwarten lasse. Möge er stets eine Stätte rastlosen Strebens und idealer Gesinnung sein. Damit erschloss er das Thor. Der Zug ging durch das Hauptgebäude hindurch zur Turnhalle, wo die eigentliche Festfeier stattfand. Ein Schülerchor sang: Mit dem Herrn fang alles an. Nachdem sodann Dekan Elbasser das durch Schriftstellen eingeleitete Weihgebet gesprochen hatte, hielt Rektor Dr. Treubner folgende

### Festrede.

Der stattliche Bau, den wir in dieser Stunde festlich einweihen, ist grösstenteils dazu bestimmt, ein humanistisches Gymnasium aufzunehmen. Es wird daher mir als dem zeitweiligen Rektor dieses Gymnasiums zukommen, in möglichster Kürze darzulegen, welches die Rechte und die Pflichten des humanistischen Gymnasiums sind. Die Rechte sind ihm, wie allbekannt, seit geraumer Zeit unter Einwirkung der so gewaltigen Entwicklung der Naturwissenschaften und der anscheinend noch gewaltigeren Leistungen der Technik, sowie der Zunahme des internationalen Verkehrs beschränkt, von mancher Seite sogar gänzlich bestritten worden; wir Deutsche, die wir früher das Volk der „Denker und Dichter“ waren, laufen einigermassen Gefahr, in das andere Extrem einer einseitigen Pflege des praktischen Werbens und Wirkens, des Ringens nach reicherer und rascherer Erzeugung materieller Güter, nach mehr Besitz, Genuss und Macht zu verfallen. Auch die Freude in den Schöpfungen der eigenen Litteratur und teils der Stolz auf die eigene Nationalität und dem für sie geschaffenen Grossstaat, teils die Sorge für Wahrung des nationalen Empfindens und Strebens bestimmt manche, der antikklassischen Kultur für die höhere Jugendbildung wenn überhaupt noch einen unmittelbaren Wert, so doch keinen grundlegenden Vorzugswert mehr zuzuerkennen.

Hat so in erster Linie die gesamte politische und gesellschaftliche Entwicklung, der gewaltige Aufschwung in den vorherrschenden Gedanken, Gefühlen und Strebungen die Stellung des humanistischen Gymnasiums in den letzten 5–6 Jahrzehnten immer mehr erschwert und seine Wertschätzung gemindert oder gar in Frage gestellt, so hat es auch seinerseits nicht an Einseitigkeiten und Ubertreibungen gefehlt, die geeignet waren, Abneigung und Auffindung zu erwecken. Es ist zu sehr und zu lange Gelehrtenschule gewesen, auch bei uns in Württemberg wurde lange zu viel Zeit und zu viel Nachdruck auf grammatische und stilistische Feinheiten verwendet; der Unterricht in den klassischen Sprachen war überhaupt vielfach so gestaltet, als ob alle Schüler zum Studium der alten Philologie oder Theologie bestimmt wären — jetzt freilich ist eher ein ungenügendes Werten und Erstreben der unumgänglich notwendigen Sicherheit in der Grammatik zu befürchten — auch bei uns hat man lange die sachlich notwendigen Unterschiede zwischen dem gymnasialen und dem akademischen Betrieb der klassischen Philologie nicht immer und durchaus beachtet. Ferner wurden dem humanistischen Gymnasium, vor allem in den ersten Jahrzehnten des verfloffenen Jahrhunderts, von den durch innere und äussere Autorität dafür massgebenden Persönlichkeiten in Betreff der intellektuellen Ausbildung, sowie der ethischen und ästhetischen Erziehung zu umfassende

und zu hohe Ziele gesteckt unter dem Einfluss der damals herrschenden philosophischen Anschauungen und Schlagworte. Für den bei weitem grössten Teil seiner Schüler konnte das Gymnasium dieses stolze Programm auch nicht annähernd verwirklichen; so mussten an seiner Leistungsfähigkeit überhaupt Zweifel rege werden. Und die öffentliche Meinung blieb unter dem Einfluss dieser Einseitigkeiten und Uebertreibungen länger, als sie jeweils bestanden.

Wurden die Rechte des humanistischen Gymnasiums immer mehr angefochten und eingeschränkt, so war vor allem die Presse, sowie die Stimme gar mancher Eltern beinahe unermüdlich darin, ihm Pflichten zuzuwiesen. Immer wieder neue Unterrichtsfächer sollte es in seinen Lehrplan aufnehmen, für jede höhere fachliche Thätigkeit die grundlegende Vorbereitung wenigstens nach der theoretischen Seite darbieten, man wollte auch in anderen Kreisen es für jede bei früheren Schülern bemerklich werdende Lücke in Kenntnissen und Fertigkeiten, für jeden Abmangel auf dem Gebiete des religiösen, ethischen und ästhetischen Empfindens und Strebens verantwortlich machen. Ueber unsere Zeit und Generation dürfte das Urteil der Nachwelt dahin gehen, dass sie an inneren Widersprüchen auf allen Gebieten des Vorstellens, Fühlens und Strebens ungewöhnlich reich gewesen sei; sicherlich am widerspruchsvollsten ist die heutige Schulkritik und Schulpolitik, deren bevorzugter Gegenstand eben das Gymnasium ist. Dies näher anzuführen und zu begründen würde jedoch mit dem freudigen Anlass der gegenwärtigen Versammlung nicht im Einklang stehen.

Ich versuche nun nach diesen einleitenden Worten, die, wie ich wohl empfinde, der klassischen Uebung der *captatio benevolentiae* nicht ganz entsprechen, die Frage zu beantworten, was heutzutage das humanistische Gymnasium leisten will, kann und soll.

Das Gymnasium der Wende des XIX. und XX. Jahrhunderts ist nicht mehr das Gymnasium, wie es die humanistischen Pädagogen des XVI. entwarfen und ins Leben riefen: die *eloquentia*, die Gabe der mündlich, besonders aber der schriftlich regelrechten Darstellung ist nicht mehr höchste Norm und die *imitatio*, die Nachahmung der lateinischen Muster in ungebundener und gebundener Rede nicht mehr höchste Zielleistung; das jetzige Gymnasium ist auch nicht mehr das des Neuhumanismus der Wende des XVIII. und XIX. Jahrhunderts, wenn ihm auch als dauernde Wirkung des Neuhumanismus, wie wir hoffen, der ernste und eindringende Betrieb des Griechischen verblieben wird. Unsere gesamte innere Stellung dem klassischen Altertum, auch dem Griechentum gegenüber ist kühler und weniger enthusiastisch, schon deshalb, weil die wissenschaftliche Erkenntnis sich vertieft und erweitert hat; wie wir überhaupt nicht mehr besonders geneigt sind, absolute Werte zu- oder anzuerkennen, so verzichten wir darauf, dem Griechentum durchaus absoluten Wert zuzuschreiben; insbesondere schätzen wir auch die Bedeutung der ästhetischen Bildung und Erziehung für die gesamte geistig-sittliche Entwicklung der Individuen, wie der Generationen nicht mehr so hoch ein; im Gegenteil dürfen wir sie vielleicht in der Praxis mehr berücksichtigen und pflegen.

Richten wir unsern Blick besonders auf das Tübinger Gymnasium, so ist am heutigen Tage sein Lehrplan in Bezug auf die Zahl der Fächer und auf die Zeit und die Wertung, die einzelnen zugewendet ist, anders, als es vor 46 Jahren war, zu der Zeit, da das Tübinger Lyceum zu einem Gymnasium wurde (1855).

Darauf Anspruch zu erheben, die einzige Schule zu sein, die für höhere Berufs- oder wenigstens die für ein Universitätsstudium bedingende Berufsarten vorbereitet, hat sich das

humanistische Gymnasium längst entwöhnt: seit einigen Jahren wird es auch dessen entwidert, die höchstberechtigte der Schularten zu sein, die für akademische Berufsarten vorbereiten. Sein Monopol, von dem seither schon manch Stück abgebröckelt war, soll nunmehr gänzlich beseitigt werden. Ich für meine Person gehöre zu denen, die da meinen, das humanistische Gymnasium könne und solle sich getrost auf den Boden der vollen Gleichberechtigung der drei höheren Schularten stellen. Wird diese durchgeführt, so mag das eine oder andere kleine Gymnasium in seinem Bestand bedroht werden — vielleicht giebt es aber deren in manchen deutschen Ländern eben zu viele —, an andern mag für die Übergangszeit die Zahl der Schüler wesentlich kleiner werden, aber der innere Wert und die eigenartige Fruchtbarkeit der humanistischen Bildung kann auch nach Beseitigung jeden Monopols, wenn die humanistischen Lehrer als treue und umsichtige Haushalter mit dem ihnen anvertrauten Kapital wachsen, offenbar werden, für manche Augen mehr als bis jetzt. Ob freilich die Hoffnung, die manche hegen, es werde dem humanistischen Gymnasium nach Wegfall jeden Monopols möglich sein, den sog. „atragastischen“ Charakter abzustrreifen d. h. einen Teil der Unterrichtsstunden und der Arbeitskraft der Schulen, über die jetzt Mathematik und Naturwissenschaften verfügen, den altklassischen Sprachen und Schriftstellern, sowie der alten Geschichte wieder zuzuwenden, in ansehnlichem Masse in Erfüllung gehen wird, erscheint mir zweifelhaft.

Die Bedenken und die Schwierigkeiten, die mit der völligen Gleichberechtigung der drei höheren Schularten höheren Stellen und Bildungsanstalten erwachsen werden, dürfen die Vertreter des humanistischen Gymnasiums in ihrer Haltung nicht beeinflussen.

Das humanistische Gymnasium wird also fortan eine nur gleichberechtigte höhere Schulart sein, neben Realgymnasium und Realschule. Es behauptet nicht mehr, dass höhere Bildung nur durch Erlernen von Latein und Griechisch zusammen zu erlangen sei; es giebt zu, dass die durch Erlernen von Sprachen zu erwerbende formale Bildung an und für sich auch in ausreichendem Masse durch Französisch und Englisch vermittelt werden kann; noch weniger verschliesst es sich der Einsicht, dass für manche höhere Berufsarten eine weitergehende Schulung in Mathematik und Naturwissenschaften, sowie in technischen Fertigkeiten erforderlich ist, als es selbst unmittelbar geben kann oder will. Für formale Bildung d. h. für Uebung und Schärfung des Verstandes darin, geistliche Beziehungen im sprachlichen Ausdruck zu erfassen bzw. auszugestalten ist insbesondere auch das Französische fruchtbar, wenn sein Betrieb an den Schulen, für die es die Hauptfremdsprache ist, diesem Wert und Zweck möglichst angepasst ist. Dürfen die Gymnasien behaupten, dass ihre Behandlung des Latein, wie auch des Griechischen derart ist, dass für die formale Bildung ein möglichst grosser Gewinn erzielt wird, so ist das ein Vorzug, der für das Französische auch von den Realschulen erreicht werden kann und zum Teil wohl schon erreicht ist. Eines aber wird das Gymnasium, so lange ihm für die beiden alten Sprachen die nötige Zeit zur Verfügung steht, in Betreff der formalen Bildung immer voraus haben. Latein und Griechisch sind durch die Mannigfaltigkeit der noch nicht oder erst wenig abgeschliffenen Formen und durch die Feinheit ihrer Syntax, die für logische und psychologische Unterschiede verschiedene Ausdrucksmittel besitzt, wo sie den andern Sprachen abgehen, geeignete Werkzeuge formaler Bildung als jede andere Sprache.

Das humanistische Gymnasium beansprucht aber auch noch weitere Vorzüge. Es



darf behaupten, dass die von ihm gepflegte Lektüre lateinischer und griechischer Schriftsteller und die — freilich seit einiger Zeit gegen früher leider beschränkte — eingehendere Behandlung der alten Geschichte für historische Bildung, sowie für die Erschliessung und Erstarbung ethischer und ästhetischer Empfindungen und Strebungen fruchtbarer ist, als die Lektüre moderner Schriftsteller und die Behandlung der mittelalterlichen und der neuen Geschichte; diesen Bildungsquellen bedeutenden Wert abzusprechen fällt ihm jedoch so wenig ein, dass es bemüht ist, auch sie nach Möglichkeit zu pflegen und auszunützen.

Das Altertum trägt überhaupt ein einfacheres, weniger kompliziertes Gepräge; deshalb vermag die alte Geschichte eher jugendlichen Geistern das Verständnis innerer und äusserer politischer sowie gesellschaftlicher Entwicklung und den Sinn für die Grösse einzelner historischer Persönlichkeiten zu eröffnen; die alte Geschichte wird, was ihren Bildungswert noch erhöht, nicht berührt von den neueren Gegensätzen der Nationen und Bekenntnisse, sie ist etwas verhältnismässig abgeschlossenes, indem sie in ihrer Entwicklung ausmündete in das römische Weltreich, bis jetzt die bedeutendste politische Gestaltung der Weltgeschichte.

Vor allem aber ist zu beachten, dass unsere moderne Kultur auf zwei Grundlagen beruht, dem Christentum, das seinerseits frühzeitig griechische, bald auch römische Kulturelemente in sich aufnahm, und durch Vermittlung der Renaissance auf der griechisch-römischen Kultur als einem zweiten selbständigen Faktor. Diese weltgeschichtliche Tatsache kann natürlich auch anderswo in Form eines kurzgefassten Urteils gelehrt und durch Gründe dargelegt werden, aber inneres geistiges Eigentum kann sie nur werden durch langsames Sicheinleben in die alte Geschichte, insbesondere in die der römischen Kaiserzeit und in die am meisten klassischen oder für die Jugend geeignetsten der alten Klassiker. Darauf beruht der grosse Wert, den der Fortbestand von Schulen, die nach dieser Richtung leistungsfähiger sind, für die gesamte geistige Entwicklung der Nation hat; auch die Grösse und das Gewicht des Beitrags, den die Altertumswissenschaft für den geistigen Haushalt der Nation leistet, ist zu einem guten Teil von diesem Fortbestehen bedingt.

Mit der Einführung in das Altertum und der Lektüre lateinischer und griechischer Schriftsteller macht das Gymnasium die ihm anvertrauten jungen Deutschen nicht zu Römern oder Griechen, weder politisch, noch religiös, noch ästhetisch, so wenig oder vielleicht noch weniger als die Realschule ihre Schüler zu Franzosen oder Engländern; bemüht es sich, was das klassische Altertum an idealem Gehalt besass und besitzt, für die Erziehung der Jugend fruchtbar zu machen, so macht es seine Schüler nicht blind für das, was Mittelalter und neue Zeit hervorgebracht und geleistet haben; eher führt es sie durch Ermöglichen des Vergleichens zu einer sicheren Wertung der Güter, in denen wir dem Altertum voraus sind. Besitzen wir seit geraumer Zeit in der eigenen Geschichte ideale Muster von Heldengrösse einzelner Männer, wie ganzer Vereinigungen, so wird immer noch die Geschichte der Griechen und Römer jugendliche Herzen für Heldentum, patriotische Opferwilligkeit und Ausdauer erwärmen; die innere Entwicklung insbesondere der griechischen Staaten, wie die stets, wenn auch lange nicht erstrebte Ausgestaltung des römischen Staatswesens zur Grossmacht und dann zur Weltmacht wird stets typisch bleiben. Ist das Christentum den antiken Religionen weit überlegen, so wird die Lektüre vor allem der griechischen Dichter, wie die elementarsten, so auch manche der idealen Grundtriebe und Grundregungen religiösen Vorstellens und Empfindens dem Verständnis nahebringen. Die Glorie der Märtyrer des durch Leiden zum

Sieg vorrückenden Christentums, die, um den Götterdienst des Kaiserkults nicht nützlich zu machen, mit Freuden den martervollsten Tod erlitten, wird stets unvergleichlich sein, aber auf jugendliche Gemüter wird immer stark einwirken die Gestalt des platonischen Sokrates, der dem von der Staatsgewalt auferlegten Tod mit heiterer Stimmung über sich ergehen liess und damit die Staatsordnung, deren innere Grundlagen er durch sein Lehren und Wirken gefährdet hatte, als zu Recht bestehend anerkannte.

Auf dem Gebiet der philosophischen Weltanschauung und Lebensanschauung bietet das Altertum alle an und für sich möglichen Lösungen des Welträtsels und Bestimmungen des höchsten Guts und Ziels menschlichen Lebens und Strebens in grösserer Einfachheit dar, als es bei der reicheren und mehr ins Einzelne gehenden Entwicklung der Spezialwissenschaften und bei der grösseren Kompliziertheit des modernen Lebens die moderne Philosophie vermag. Ist unsere eigene schöne Litteratur in ihrer zweiten Blütezeit der altklassischen in manchen Beziehungen gleichwertig oder auch überlegen geworden, — eben vom Griechentum befruchtet, — einfacher und deshalb für die Jugend verständlicher und wirksamer bleiben doch vielfach die Schöpfungen der griechischen Poesie, wie auch die der griechischen Kunst. Mag die moderne Zeit reich an grossen Geschichtsschreibern sein, ein Tacitus bleibt ein Meister psychologischer Analyse und der freilich oft aus Raffinement streifenden stilistischen Kunst; bei aller Einfachheit des gelehrten Apparats gilt ein Thucydides auch heute noch als ein ideales Muster in die Tiefe dringenden Verständnisses politischen Handelns und Geschehens. Auf dem Gebiet der öffentlichen, insbesondere der politischen Beredsamkeit wird auch der einseitigste Bewunderer unserer unmittelbaren Gegenwart niemand zu nennen wissen, der einem Demosthenes zu vergleichen wäre.

Freilich erklären manche, die ihr Augenmerk überwiegend auf die schöne Litteratur richten: gerade weil unsere klassische Litteratur so reich von der griechischen befruchtet wurde, weil sie das Beste und Idealste des Griechentums in sich aufgenommen hat, sei die unmittelbare Pflege des Altertums im höheren Schulwesen überhaupt entbehrlich und jedenfalls in Betreff des Griechischen würde es genügen, wenn es nur noch auf den Universitäten gelehrt und getrieben, in den höheren Schulen dagegen die besten Schöpfungen der griechischen Litteratur in Uebersetzungen gelöst würden.

Dieser Meinung ist folgendes zu entgegen: mit der Lektüre lateinischer, wie griechischer Schriftsteller im Urtexte würde eine wertvolle Geistesgymnastik aufgegeben, die gerade in der Ueberwindung der Schwierigkeiten des Uebersetzens besteht; eine bedeutende Einschränkung der Lektüre lateinischer Originaltexte hätte nach einiger Zeit zur Folge, dass auch das Erlernen des Latein in höheren Schulen überhaupt aufhören würde. Bei der langsameren und damit eindringenderen Lektüre des Originaltextes geht der historisch belehrende oder ethisch-ideale Inhalt dem Schüler doch mehr sozusagen in Fleisch und Blut ein, als bei der Lektüre von Uebersetzungen, und dieses qualitative Minus auf Seiten der letzteren wird nicht durch das quantitative Plus ausgeglichen.

Würde das Griechische auf die Universitäten beschränkt, so würde notwendig nach und nach der Einfluss der griechischen Kultur auf das gesamte geistige Leben der Nation auf das Mass herabgemindert werden, das heutzutage etwa die altindische Kultur ansieht. Unsere Kulturentwicklung würde an Breite und Tiefe des Zusammenhangs mit einer ihrer Hauptgrundlagen wesentlich verlieren und es würde ihr die Möglichkeit wens nicht ganz

entzogen, so doch sehr gemindert, wenn sie etwa in eine öde und einseitige Richtung geraten ist, durch unmittelbares Zurückgreifen aufs Griechentum frische Kraft und Gesundheit zu erlangen. Und giebt es einen unbefangenen Zeitgenossen, der von so zuversichtlichem Glauben an die volle Selbständigkeit, Kraft und Gesundheit unserer modernen Kultur durchdrungen wäre, dass ihm ein solches Bedürfnis für immer ausgeschlossen erscheinen würde?

Für den grossen Wert der beiden klassischen Sprachen möchte ich noch die Aeusserung eines philosophisch denkenden Pädagogen anführen, der nicht Altphilologe ist. Dr. Münch, geh. Regierungsrat und Professor an der Universität in Berlin sprach sich folgendermassen aus: „Die tiefe Schädigung unseres Bildungsstandes, welche die Freunde der alten Sprachen von deren Schwinden in unserem Bildungswesen erwarten, ist nicht Einbildung, was von ihrer unersetzlichen pädagogischen Bedeutung gerühmt wird, ist nicht Gerode. Die Verantwortung für das Aufhören oder auch nur das starke Hinabsinken dieser Studien zu übernehmen wäre mehr als Kühnheit.“

Besteht die entscheidende Eigenart des Gymnasiums in der Pflege der altklassischen Litteratur und Sprache, im Bestreben seine Schüler möglichst in die antike Welt einzuführen, so hat es sich schon längst gewöhnt, auch die körperliche Gymnastik zu pflegen, Beweis die Halle, in der wir eben versammelt sind. Ist es vor allem auf antike Sprachen und Litteratur begründet, so ist es nicht unmodern, nicht unpraktisch, nicht unnational: es pflegt technische Fertigkeiten, Beweis der stattliche Zeichensaal im Neubau; es pflegt Naturkunde und Naturwissenschaften, Beweis die grossen und zweckmässig eingerichteten Räume für den Unterricht in Physik und Chemie und das besondere Arbeitszimmer für den Lehrer der Naturkunde an den unteren Klassen; es wird in einem intensiv betriebenen Rechnenunterricht den Anforderungen des wirtschaftlichen Lebens, im eigentlich mathematischen Unterricht der Bedeutung der Mathematik für die formallogische Ausbildung gerecht; es pflegt vaterländische Litteratur und Geschichte.

In der Erziehung, die es seinen Schülern zu geben bemüht ist, sucht es auf eigenartige Weise ideale und praktische Interessen zu vereinen. Diese Erziehung ist als Schulerziehung überwiegend eine kollektive und als solche geeignet Gemeinsinn zu entwickeln, aber das Gymnasium will und wird daneben nicht verstümmen, auf die Ausgestaltung individueller Persönlichkeiten hinzuwirken. Vielleicht wird es ihm ermöglicht, in Zukunft in den obersten Klassen den individuellen Veranlagungen und Neigungen der Schüler mehr freien Spielraum zu gewähren. Bei der Erziehung steht ihm die Erziehung in der Familie und durch die Gesellschaft, zu der die Familie des einzelnen Schülers gehört, zur Seite oder kommt ihm auch manchmal in die Quere. Ueber die Art, wie Schule und Familie zusammenwirken sollten, wird bei den Schulfeiern, die zu veranstalten nimmer dem Gymnasium ermöglicht ist, der jeweilige Leiter des Gymnasiums manchmal Anlass haben sich eingehend auszusprechen.

Die Pflichten des Gymnasiums sind überhaupt durch seine Aufgabe, durch seine Rechte vorgezeichnet. Es muss vor allem den Schatz von bildender und erziehender Kraft, den die altklassischen Sprachen und Litteraturen bergen, möglichst wirksam machen; insbesondere muss es, so lange noch das Streben nach Erwerb, Besitz, Macht und Genuss im Kreise der Erwachsenen einseitig überwiegt, sich bemühen, ohne viel Prunken und Predigen aus dem ihm eigenen Bildungsstoffe heraus in den Seelen seiner Schüler Vorstellungen und Strebungen zu

entwickeln, die der Vorherrschaft des sog. ethisch-praktischen Materialismus und der übertriebenen Wertschätzung unmittelbarer praktischer und einseitig intellektueller Ausbildung entgegenwirken.

Seinen Lehrern ist eine ebenso schöne als schwere Aufgabe gesetzt. Sie dürfen so wenig als die Lehrer anderer Schulen oder vielleicht noch weniger zu blossen Unterrichtsmaschinen, zu einer Art lebender, stets denselben Worte wiederholender Phonographen werden, sie müssen sich Frische der Auffassung und der Darlegung erhalten und, soweit es überhaupt möglich ist, der Individualität der einzelnen Schüler und der Klassen teils hegend und ausbildend, teils hemmend und zurückschneidend gerecht werden, sie müssen sich mit dem geistigen Leben der Gegenwart, die altphilologische insbesondere mit der Entwicklung der Altertumswissenschaft und das nicht bloss nach ihrer formalen Seite in Fühlung erhalten, aber dabei doch den grössten Teil ihres inneren Interesses und ihrer geistigen Kraft ihrer Schalthätigkeit bewahren. Wie alle Lehrer und Erzieher haben auch sie mit der nötigen Strenge humanen Sinn und Verständnis für jugendliches Wesen zu verbinden.

Die Vielheit der Fächer, in denen das Gymnasium unterrichtet, lässt es als ein dringendes Bedürfnis erscheinen, dass diese vielen Fächer und ihre Lehrer ein geistiges Band gemeinsamer pädagogischer Grundsätze und Grundanschauungen verbinde. In den gegenwärtigen Zeiten haben zumeist nicht etwa die Lehrer der Mathematik und der Naturwissenschaften, sondern die philologischen Lehrer die schwerere Aufgabe; ihre Aufgabe bedingt ein grösseres Mass methodischer Ueberlegung, mehr Selbstüberwindung und Entsagung. Freilich müssen die ersteren am humanistischen Gymnasium sich auch bescheiden; es kommt ihnen zu, den Inhalt so auszuwählen und das Angewählte so zu behandeln, dass vor allem Denkkraft und Anschauungs- bzw. Abstraktionsvermögen der Schüler entwickelt und sie mehr zu genauer Erfassung und Darstellung körperlicher Gegenstände und Vorgänge herangezogen und mit den für eine allgemeine Weltanschauung und ein Verständnis der Natur im grossen Ganzen wichtigen Thatsachen und Sätzen vertraut werden, als dass sie zur technischen Verwendung der Mathematik und der Naturwissenschaften vorbereitet werden.

Die Ruhe, die freundliche Helle und die schöne Ausstattung der neuen mitten in Gottes schöner Natur gelegenen Räume wird es aus Lehrern erleichtern, unserer schweren Aufgabe, soweit menschliche Schwäche reicht, zu genügen.

Nun noch einige Worte unmittelbar an die Schüler des Gymnasiums. Zeigt euch der neuen, schönen und lichten Räume würdig, erhaltet sie und ihre Ausstattung in gutem Stand, erhaltet auch selbst an Körper, Seele und Geist rein und lauter, möidet Lüge, Betrug und Gemeinheit, bezieht euch ernstlich und redlich, den Anforderungen, die in eurer Interesse das Gymnasium an euch stellt, und die freilich für manchen von euch nicht leicht zu erfüllen sind, nach Kräften zu genügen, damit der Besuch des Gymnasiums für euch ersperrlich werde.

Werden Lehrerschaft und Schülerschaft des Gymnasiums stets gewissenhaft und eifrig sich bemühen, das was ihnen zukommt, zu leisten, so wird der für den Neubau gemachte grosse Aufwand gute Zinsen tragen.

Möge die Arbeit der Lehrer und der Schüler im neuen Gebäude Früchte tragen nicht bloss des äusseren Erfolges, wie er bei Prüfungen sich zeigt, und darin, ob die Schüler im praktischen Leben vorwärtskommen, sondern möge ihnen auch der Segen innerer Befrie-

digung zu teil werden, der beruht auf geistiger und sittlicher Erstarbung, Festigung und Bewährung und auf nie ruhendem Streben nach dem, was wahr, schön, edel und gut ist.

Das walte Gott!

Nach der Festrede betrat der Vorstand der Kultministerialabteilung für Gelehrten- und Realschulen, Direktor Dr. v. Rapp, die Rednerbühne und sprach im Namen des Staatsministers Dr. v. Weizsäcker und der Ministerialabteilung Glückwünsche für das Gymnasium und Anerkennung für die Stadtgemeinde aus. Wo, wie in diesem Haus, die Blicke in die freie Natur gerichtet sind und die frische Luft ungehindert eintreten kann, da wird auch ein frischer Lufthauch durch die Herzen gehen. In einem schönen, rein gehaltenen Haus geduldet auch Zucht und Ordnung, und die stillen Räume laden zu innerer Sammlung ein. Aber diese segensreiche Wirkung wird nur dann eintreten, wenn auch die inneren Bedingungen dazu kommen: redliche Arbeit, sittliche Reinheit, der Geist des Gehorsams, der Wahrhaftigkeit, der leichten Frömmigkeit. Möge ein solcher Geist die Jugend erfüllen und leiten, möge der treuen Arbeit der Lehrer der Segen und die Hilfe von oben zu teil werden, die wir an diesem Tage von ganzem Herzen ersehnen.

Die Grüße der Universität überbrachte der Rector magnificus, Professor Dr. Fischer, ungefähr mit folgenden Worten. Unter den Schulen und wissenschaftlichen Institutionen, die heute ihre Glückwünsche ausgesprochen, ist keine, die mehr Anlass zur Freude hat als die Universität. Gymnasium und Universität sind historisch und innerlich untrennbar. Wie die Universitäten aussehen werden, wenn ihnen auch andere Anstalten als Gymnasien noch in grösserer Zahl ihre Zöglinge zusenden, das wissen wir nicht; wir wollen es abwarten; das Gymnasium kann dabei höchstens gewinnen. Jedenfalls dürfen wir Lehrer der Universität uns freuen, dass uns das Gymnasium die Hauptzahl unserer Studenten zuführt und auch künftig zuführen wird; und nicht bloss die Hauptzahl, sondern Studenten, an denen wir unsere Freude haben können. Es wäre aber egoistisch, wenn wir uns nur auf diesen Gedanken stellen wollten. Universität und Gymnasium haben ein Ziel: sie wollen Männer bilden, nicht solche, die alles wissen, aber solche, die ein festes Bildungszentrum haben. Wir wissen, wir bringen nicht bei allen soweit, aber doch bei vielen; darauf dürfen Gymnasium und Universität stolz sein. Freilich; die Erreichung eines Ziels ist nicht immer von äusseren Dingen abhängig und auch in dem mehr als bescheidenen alten Haus ist viel und gut gelehrt und gelernt worden; aber warum sollen wir Freunde der Anstalt uns nicht freuen, wenn uns der alte vortreffliche Inhalt auch in einem schöneren und geräumigeren Gefäss dargeboten wird. Möge in dem neuen Bau das Tübinger Gymnasium das bleiben, was es bis jetzt der Stadt, dem Land und der Menschheit gewesen ist, möge es auch noch darüber hinaus blühen und gedeihen!

Rektor Dr. Friderich wünschte im Namen des Reutlinger Gymnasiums Glück zu dem schönen und zweckmäßigen Neubau, der einen Beweis dafür liefere, wie hoch die Stadtgemeinde das Gymnasium zu schätzen wisse. Dann ergriff der Vorstand des Eberhard-Ludwigs-Gymnasiums in Stuttgart, Rektor Dr. Straub, das Wort. Das Eberhard-Ludwigs-Gymnasium, sagte er ungefähr, wollte am heutigen Ekrentag nicht fehlen, denn unsere beiden Anstalten gehören etwas näher zusammen; wir geniessen in gewissem Sinn eine bevorzugte Stellung. Unser Gymnasium steht unmittelbar unter den Augen der Leiter des höheren

[5\*] 3\*

Schulwesens, das Tübinger aber sitzt der alma mater im Schoos, angestrahlt von ihrer geistigen Schönheit. Auch können wir mehr als andere Ihre festlichen Gefühle mit empfinden, weil wir vor einem ähnlichen Ereignis stehen; ein Beweis, dass man an die Zukunft der humanistischen Anstalten glaubt, denn wer auf den Aussterbecat gestat ist, dem baut man keine neuen Häuser. — Die Gymnasien in Heilbronn und Ulm hatten lateinische Zuschriften geschickt, die nimmehr verlesen wurden. Die Heilbronner lautet:

Q. F. F. F. Q. S.

Illustri litterarum ludo qui Tabinque foret fraterculus Academiae, postquam per tot saecula litteris et studiis humanioribus egregiam operam navavit, aliquoties mutata sede nunc demum in novas aedes digniores et firmioribus fundamentis impositas translato congratulatur ea quae par est pietatis Rector et Collegium Gymnasii ad inferiorem Nierum apud Fontem qui dicitur Salubrem conditi, haec vota nuncupantes, ut favente Rege augustissimo, Senatu ac civibus municipii iuvantibus liceat illi perpetuo pacis otio munera exsequi, ut in tanta acmuloerum multitudine ac certamine veteri semper gloria ac laude floreat crescat, ut nunquam desinat sedes ac domicilium artium bonarum humanitatis religionis exstare, templum Musae Patriae Deo consecratum, dignus nobilioris Sororis quasi fraterculus.

D. Heilbronna Id. Sept. MDCCCL.

Die Ulmer hat folgenden Wortlaet:

A. D. XVI. Kal. Oct. MDCCCL.

Gymnasium Tabinense,

scholam illam antiquitus celebratam, nobilissimas Universitatis Eberhardinae subolem, clarorum virorum genericem, olim summo in monte quem dicunt anatolico ad lucem vergente collocatam, mox gelidis Ambrac fluviali aquis superpositam, nunc vero in amenissimam Nieri fluminis vallem translata, hanc diem, quo in amplioerem sedem transmigrat vetustissimarum arborum umbraculis tectam, ingensu pietatis vicinitate sacratam, diu frustra exoptatam, tandem fauste impetratam, rite ac sollempniter, magistris discipulosque, celebrare, in multa etiam saecula pietatis ac sapientiae, virtutis ac doctrinae semina spargere, vivere, crescere, floerere iubent, quorum nonnulli et ipsi olim pars erant scholae illius anatolicae vel eius fructus paucilli animo percipientes vel paucorum animis virili gravitate inserentes

Rector et Magistri Gymnasii Ulmensis.

Vom Gymnasium zu Hall und vom Realgymnasium zu Nürtingen liefen lateinische Telegramme, von den übrigen Gymnasien und anderen humanistischen Anstalten des Landes deutsche Begrüssungsschreiben ein.

Nach den auswärtigen kamen die hiesigen höheren Lehranstalten an die Reihe; Rektor Haag sprach im Namen der Realanstalt, Reallehrer Brüssagen im Namen der höheren Mädchenschule. Endlich dankte in einem Schlusswort der Rektor des Gymnasiums auf wärmste für alle die ausgesprochenen guten Wünsche.

Für die jüngsten Schüler war im Zeichensaal des neuen Gebäudes eine eigene Feier veranstaltet worden, bei der Elementarlehrer Thomas ein Festgedicht vortrug und Präceptor Waldmüller eine der Fassungskraft der Kleinen angemessene Ansprache hielt.

Nach der Feier machten die Festgäste einen Rundgang durch das Haus, das an einem der folgenden Nachmittage dem allgemeinen Zutritt geöffnet war und von einer grossen Zahl von Schaulustigen besichtigt wurde.

Schulwesens, das Tübinger aber sitzt der stigen Schönheit. Auch können wir nicht wohl wir vor einem ähnlichen Ereignis et humanistischen Anstalten glaubt, denn keine neuen Häuser. — Die Gymnasien geschickt, die nunmehr verlesen werden.

Illustri litterarum ludo qui Tabu saecula litteris et studiis humanioribus edemum in novas sedes digniores et firmior en quasi par est pietate Rector et Colleg qui dicitur Salubrum conditi, haec vota ac civibus municipi invantibus licet amulorum multitudine ac certamine vete desinat sedes ac domicilium artium bona Patriae Deo consecratum, dignus nobilit

D. Heilbronn

Die Ulmer hat folgenden Worten

A. D. XVI

Gymn

scholam illam antiquitas celebratam, no ram virorum genetricem, olim summo collocatam, mox gelidis Ambrae fluvio fluminis valem translata, hunc diem, arborum umbraculis tectam, ingenii poet fauste impetratam, rite ac sollemniter, u enla pietatis ac sapientiae, virtutis ac doo quorum nemulli et ipsi olim pars era animo percipientes vel puerorum animis

Rector et Ma

Vom Gymnasium zu Hall und gramme, von den übrigen Gymnasien deutsche Begrüßungsschreiben ein.

Nach den anwärtigen kamen Rektor Haag sprach im Namen der Be Mädchenschule. Endlich dankte in e würmte für alle die ausgesprochenen g

Für die jüngsten Schüler war i veranstaltet worden, bei der Elementar Waldmüller eine der Fassungskraft der

Nach der Fröier machten die F einem der folgenden Nachmittage dem Zahl von Schaulustigen besichtigt wurd

von ihrer ge mit empfinden, in Zukunft der dem heut man che Zuschriften

etquam per tot stata sede tunc congratulantur y apud Fontem tissimo, Senatu ni, ut in tanta at, ut nunquam templum Musis

scholam, clari- lucem vergente enissimum Nicri vetustissimarum statum, tandem multa etiam sae s, florere iubent, fructus puerili

lateinische Tele- ten des Landes

an die Reihe; non der höheren gymnasiums auf

eine eigene Feier e und Präzeptor it.

Hans, das an on einer grossen



Zum Festmah! im Gasthof zum goldenen Ochsen fanden sich ungefähr 100 Teilnehmer ein. Die Reihe der Trinkspiele eröffnete Stadtschultheiss Hausser mit folgenden Worten:

Wenn die Stadtgemeinde Tübingen in letzter Zeit mehrfach Ursache gehabt hat, den Abschluss bedeutsamer Geschäfte ihres Haushalts in bewegter Feier zu begehen, — ich erinnere hier nur an die vor wenigen Wochen erst erfolgte Kröpfung der neuen Neckarbrücke — so ist ihr gewiss heute mit dem Bezug des neuen Gymnasiums ein nicht minder festlicher Anlass beschieden. Dort Sturz des Alten unter dem ehernen Tritt eines mächtig angewachsenen Verkehrs und freie Bahn dem rüstig schreitenden Handel und Wandel — und auch hier Abschied aus unzulänglichen Verhältnissen, aus engem, unruhigem Quartier und Begründung einer neuen Heimstätte, inmitten herrlicher, erfrischender Natur, im formschönen Hause mit grossen, lichten, freigebig ausgestatteten Räumen! — Regen Fügung und kräftiges Leben mag man so rühmen auf allen Gebieten — als ein besonders gutes Zeichen mag man es aber auch bemerken und deuten, dass gerade in unserer Stadt dem Triumphzug des Wirtschaftsverkehrs über die neue Brücke und seinem reichen Gefolge realer Interessen, ich möchte sagen, unmittelbar sich anschliessen die Penaten des Gymnasiums, der Schule der Humanität, vor allem doch darin geschickt, mit der Kenntnis der alten Kultur einen wertvollen Massstab zur Beurteilung der modernen Welt uns an die Hand zu geben, vor allem doch dazu berufen, unserem Volk im äusseren Gedränge und Marktgetriebe sein besseres Selbst, seine Ideale getreulich zu hüten und zu wahren.

Unter diesen Idealen steht aber für uns an erster Stelle die Liebe zum Vaterlande, die Liebe zum angestammten Königshause. Uns Tübingern vornehmlich kann und soll es nicht schwer werden, hier zu rühmen und zu preisen. Denn ringsum umgeben uns staunfällig in Hülle und Fülle die Segnungen des württembergischen Fürstengeschlechts und mit nimmermüder Sorge waltet unser erhabener Monarch seines hohen Amtes, von besonderer Wertschätzung auch der idealen Güter unseres Volkslebens durchdrungen und allerorten der kuldvolle Förderer von Schule, Kunst und Wissenschaft.

Unter seinem milden humanen Szepter wird gewiss auch unsere neue Anstalt gut wohnen und mehr und mehr wachsen und gedeihen in der Erfüllung ihrer schönen erzieherischen Aufgabe, insonderbar zu sein und zu bleiben ein Hort echter Bildung und wahrer Vaterlandsliebe zum Segen der Stadt und des Landes.

Diesem Wunsch möchte ich krönen mit dem Ruf, in den ich Sie einzustimmen bitte:  
S. M. unser geliebter König, er lebe hoch.

Professor Dr. P. Knapp gedachte der erspriesslichen Mitwirkung der Staatsregierung und brachte ein Hoch auf Kultminister Dr. v. Weissböcker und Direktor Dr. v. Rapp aus, worauf dieser mit einem Hoch auf das Tübinger Gymnasium erwiderte. Rektor Dr. Treuber feierte die opferwilligen bürgerlichen Kollegien und den Stadtvorstand, Stadtschultheiss Hausser. Der Obmann des Bürgerausschusses, Hofphotograph Hornung, erwiderte und widmete sein Glas dem Rektor und den Lehrern des Gymnasiums. Professor Paulus rühmte die Verdienste des Stadthaumeisters Golsdörfer und gedachte mit Dank und Anerkennung aller derer, die an dem Bau mitgeholfen hätten, worauf Stadthaumeister Golsdörfer und Bauunternehmer Beck erwiderten. Dekan Elsässer sprach als Vater von fünf Söhnen, die das hiesige Gymnasium teils schon durchlaufen hätten, teils noch besuchten, verband mit dem



Dank für die Sorge und Mühe der Lehrer dem Wunsch, es möge immer ein Paktatsverhältnis Lehrer und Schüler verknüpfen, und forderte auf zu einem Hoch auf die Jugend. Pfarrer Müller von Rommelshach teilte heitere Erinnerungen aus seiner Schulzeit in den vierziger und fünfziger Jahren mit. Schliesslich trug Universitätssternlehrer a. D. Wüst ein Gedicht vor, worin er die Gymnasisten umhertrotzte, die einst bei ihm getrunken hatten. Eine Reihe telegraphischer Grüsse traf während des Festmahls ein, so namentlich einer vom Tübinger Offizierskorps aus dem Uebungsgelände.

Um  $\frac{7}{8}$  Uhr versammelten sich jetzige und frühere Schüler des Gymnasiums samt der Lehrerschaft und vielen Gästen zu einem Schillerbankett im festlich geschmückten Saal des Hanskarls. Den Vorsitz führte Professor Theodor Knapp. Einem lateinischen Festgedicht von Professor Dr. Paul Knapp, das im Chor gesungen wurde, folgte eine lange Reihe weiterer Gesänge, erster und heiterer Reden und Gedichte, worin alt und jung wetteiferten. Um 8 Uhr war Schluss, und damit endete die ganze Festfeier, die den Teilnehmern gewiss in schöner Erinnerung bleiben wird.

Rektor Dr. Th. Knapp.



